

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1901)
Heft: 23-24

Artikel: Das Princip der Gewalt
Autor: Suttner, Bertha v.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803144>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3. 60. Einzelne Exemplare à 10 Cts.
Inserate per einspaltige Petitzelle 15 Cts. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.

Redaktion: Für den Vorort des Schweizerischen Friedensvereins, R. Geering-Christ, Eulerstrasse 55, Basel. — Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die Haller'sche Buchdruckerei in Bern, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt: Motto. — Ein Kulturbild aus der Zeit. — Weihnachtsgelöbnis. — Das Princip der Gewalt. — An die Friedensgesellschaften. — Morgenrot. — Schweizerischer Friedensverein. — Eine offene Antwort. — Sprechsaal. — Verteilung des Nobelpreises. — Ein Neujahrs- wunsch. — Briefkasten der Redaktion. — Inserate.

Motto.

Nicht Bewaffnung, Entwaffnung ist die Parole jedes freien Staates.

Arnold Ruge, „Geschichte unserer Zeit“.

Ein Kulturbild aus der Zeit.

Von *Wilhelm Unseld*.

„Weit unten, im Süden von Afrika,
Gottlob! Das Ding ist uns nicht nah',
Da geht es doch recht scheusslich zu.“
Sagt einer zum andern in grösster Ruh'.

Dann greift er herhaft nach seinem Glas Wein,
„Prosit! Lass uns zufrieden sein!“
Nun stossst er mit dem andern an,
Und hat dem Gefühl Genüge gethan. —

Und so was, schau, nennt sich Christ und Kultur;
Ich sag' nichts weiter, meine nur,
Ich meine nur, das sei das Bild,
Das sich üb'rall dir zeigt, ganz unverhüllt.

Weihnachtsgelöbnis.

Wehmütigen Herzens treten wir in diesem Jahre unter den Weihnachtsbaum. Wir feiern das Fest der Liebe und des Friedens in einer Welt voll Ungerechtigkeit, Hass, Bosheit, Jammer, Not und Kriegsgeschrei. Wir sollen ein frohes Fest feiern und wissen doch, dass Tausende armer Soldaten teils kampfesmüde, teils in verzweifeltem Hasse im Felde liegen, jeden Augenblick bereit, Tod und Verderben über ihre Mitmenschen zu bringen oder von ihnen zum Krüppel geschossen und plötzlich grausam aus dem Leben gerissen zu werden. Aber der aktive Krieg allein ist das grösste Uebel nicht; wir sehen ferner mit Entsetzen die Konzentrationslager, in denen nach den letzten Berichten im Oktober 3155, im November 2807 Weisse, worunter 4904 unschuldige Kindlein, zu Tode gebracht worden sind. Vom Juni bis November starben dort insgesamt 12,441 Buren, davon 10,113 Kinder! Ausserdem schmachten auf St. Helena, in Indien und anderwärts seit Jahren Tausende von Gefangenen,

ein elendes Leben führend, vielfach den Unbilden der Witterung rücksichtslos preisgegeben und verzehrt von Kummer nach Weib und Kind, von Heimweh und tödlicher Langeweile.

Aber die Knochenhand des Würgers reicht noch weiter: Bei uns stocken Industrie und Handel, so dass allenthalben die Arbeitslosigkeit in erschreckender Weise um sich greift und Unzählige dem Morgen mit Bangen entgegensehen. Wie sollten wir fröhliche Feste feiern, wenn unsere Brüder darben?

Das alles ist der Krieg, der Feind des Menschen- geschlechts, der personifizierte Teufel!

Darum unter dem strahlenden Lichterbaume, der heute keine warme Freude in uns zu entzünden vermag, geloben wir aufs neue, mit unerschütterlichem Mute und gewissenhafter Treue, im Namen der mensch gewordenen Gottesliebe, auszuhalten auf dem uns anvertrauten Posten im Kampfe gegen den Krieg und vorwärts zu dringen, diesen Feind zurückdrängend, schlagend und endlich besiegend!

G.-C.

Das Princip der Gewalt.*

Ein Appell an das Kulturgewissen.

Von *Bertha v. Suttner* (Harmannsdorf).

Kommt noch immer niemand zu Hülfe! Zu Hülfe nicht nur den armen Buren, die bis zum letzten Mann für ihre Unabhängigkeit kämpfen, sondern auch zu Hülfe den Engländern, die bis zur Bewusstlosigkeit für ihr Machtprestige um sich hauen! Und zu Hülfe uns allen, unserer Kultur, unserer Menschlichkeit? Das alles wird ja, wenn das unselige Treiben dort fort dauerlt, in rohe Barbarei zurücksinken...

Alle Schuld rächt sich, und die Schuld derer, die das Unheil geschehen lassen, ist kaum geringer als die Schuld derer, die es anrichten. Und der Schmerz derer, die zusehen müssen, wie der Jammer immer herzzerreissender wird, — die nach Einhalt schreien — machtlos, ungehört, — dieser Schmerz muss den Schuldigen mitangerechnet werden.

Die Nachrichten, die jetzt vom südafrikanischen Kriegsschauplatz kommen, die Hinrichtungen, denen beizuwohnen die Bevölkerung kommandiert wird, die Verbannungen, die Güterkonfiskation — sogar bis zu

* Zuerst veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitg.“ Nr. 319

Stockschlägen hat es die wachsende Brutalität gebracht — die hinsterbenden Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern — das ganz drakonische Verfahren, das alle völkerrechtlichen Vereinbarungen mit Füßen tritt und sich an die Muster der Weyler und — Alba hält, das erregt in englischen Jingo-Kreisen eine immer tiefere Verbohrung in die einmal eingeschlagene Richtung und in der übrigen Welt einen steigenden, gefährlich gährenden Engländerhass.

Gefährlich ist aller Hass — er ist ein Todeselement. Darum soll sich der Hass nur gegen das Böse selber wenden — denn wenn dieses vernichtet wird, so ist's kein Unglück — nicht aber gegen eine Nation, denn wenn die geschädigt wird, so ist's ein Unglück für alle. Die Solidarität der Kulturmenschheit ist heute so eng geworden, dass Recht und Unrecht, Verlust und Gewinn, Ruhm und Schande, wo immer sie entstehen, überallhin ihre Wirkung üben. Dessen ist sich die Menschheit aber noch nicht bewusst. Die ganze Entrüstung, die das aufgewühlte Mitleid und der beleidigte Gerechtigkeitssinn wachgerufen haben, wendet sich jetzt gegen die Engländer, die diesen Krieg bis zum bitteren Ende führen wollen, statt gegen den wahren Schuldigen, nämlich das Princip der Gewalt. Durch den Engländerhass werden nur neue Kalamitäten: Rachedurst, Boykott, Rüstungssteigerungen diesesseits und jenseits des Kanals, vorbereitet; würde aber die Entrüstung gegen diese anachronistisch gewordene Erscheinung: Krieg überhaupt und Eroberungs- und Ausrottungskrieg insbesondere, gerichtet, dann könnte aus dem traurigen Falle noch ein Segen für die Zukunft werden.

„O mein Gott, wir danken dir, dass wir nicht sind, wie die Engländer!“ rufen all die übrigen Pharisäervölker. Wer bürgt ihnen dafür, dass nicht sie alle, wenn die Furie unter ihnen losgelassen worden wäre, ebenso handeln würden? Sie haben ja im latenten Zustand in ihrer Mitte, was nun in England in Wirksamkeit getreten ist: Kriegsparteien, gewissenlose Streber, gelbe Presse, heulenden Mob, nationale Ueberhebung, den Kultus der Macht, die Verherrlichung der Gewalt.

Und diese, nur diese — die Gewalt ist der Feind. Ob sie nun durch Anarchistenstreiche Regenten tötet, durch Militärgerichte Unschuldige auf der Teufelsinsel festhält, durch Kitchener die Leiche des Mahdi schänden lässt; oder durch Chamberlains Ländergebiete erobern will: es ist immer die Gewalt mit ihrem so hochgehaltenen Hauptwerkzeug, die Kriegs-Institution, die sich mit dem heutigen Kulturstadium nicht mehr verträgt. Die muss verpönt und überwunden werden, nicht aber unsere englische Schwesternation, von der ein Teil jenem Fieber verfallen ist, das heute oder morgen jede andere Nation erfassen kann, so lange die Kulturhygiene nicht das Grundübel ausgemerzt hat.

Nur weil die meisten Machthaber und ihre Regierungen noch in der alten Anbetung der Gewalt befangen sind, wollen sie dem von England geführten Kampf um das Machtprestige kein Ende machen; sie wollen nicht protestieren, wenn ein Staat die Völkerrechtsgesetze, die eigenen Abmachungen übertritt: es soll ja kein Gesetz und kein Vertrag über die Selbstherrlichkeit der Starken erhaben sein; — darum verschmähen und verweigern sie die Anwendung von Schiedsgericht und Vermittlung, selbst wenn sie doch selber — vom Geist der Zeit und von einem ihrer Brüder dazu gedrängt — diese Dinge schon stipuliert haben.

Die Völker aber sind der blinden Gewalt-Verehrung zum Teil schon entwachsen. Ihnen schaudert,

wenn sie die grausamen Leiden sehen, die über einen sich seiner Unabhängigkeit wehrenden Schwachen hereingebrochen sind; aber ihr Zorn und ihr Fluch trifft nicht den wahren Verbrecher: sie registrieren alle dort unten geschehenden Unthaten und nennen das „Das Blutbuch Englands“. Nein, das Blutbuch des Krieges ist's.

Vor ein paar hundert Jahren, ja noch vor ein paar Jahrzehnten, erwachte kein solch allgemeines Schaudern und Mitempfinden, wenn sich irgendwo — besonders in so fernem Winkel — ein Krieg abspielte, und die Greuel waren doch noch ärger. Heute gibt es eben etwas ganz Neues, etwas, das von allen barbarischen Thaten aufs Tiefste verletzt wird: das Kulturgewissen.

Es regt sich auch in jenen, dieses Gewissen, die den Krieg als Institution noch für unentbehrlich, ja sogar für heilsam und erhaben halten; und den Abscheu, den ihnen die südafrikanischen Vorgänge einflössen, den wollen sie daher nicht auf die alte Institution, deren treue Diener sie ja mitunter sind, beziehen, und sie übertragen ihn auf „diese Engländer!“

Leider ist es noch Brauch und noch Denkgewohnheit, gerade wenn es sich um Krieg handelt (eine Sache, die doch nur von wenigen geplant und von wenigen losgelassen werden kann), immer das ganze Volk damit zu identifizieren; es gilt auch als patriotische Anstandspflicht, dass das Volk sich selber mit allem solidarisch erklärt, was seine Regierung in Sachen des Krieges thut und lässt; und so geschieht es, dass das ganze Odium, das heute, im Grunde des Kulturgewissens, grausamen Gewaltthaten geweiht wird, sich auf die ganze dabei beteiligte Nation erstreckt. Die paar Gewaltmenschen, die einen Krieg oder sonstige Vergewaltigung in Scene setzen, thun es auch immer im Namen der Nation, und in allen Leitartikeln der sogenannten grossen Blätter wird stracks verkündet, dass der Wille, der feste, unerschütterliche Wille des ganzen loyalen Volkes geschieht. Zu der gelben Presse gesellen sich noch die gelben Kanzeln. Der grösste Teil der englischen Geistlichkeit war es, der, gerade so wie die Tageszeitungen, von allem Anfang an forderte, dass der Krieg mit aller Schärfe

Fest-Geschenk.

Soeben erscheint ein stattlicher Band von 300 Seiten gr. 8°, reich illustriert:

Die Ferienkolonien

und verwandte Bestrebungen
auf dem Gebiet der Kindergesundheitspflege
von Pfarrer W. Bion in Zürich.

Preis broschiert Fr. 5.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder
direkt von der

Haller'schen Buchdruckerei.

Der Verfasser gibt in dem Buch eine Uebersicht über den Stand der von ihm vor 25 Jahren ins Leben gerufenen Ferienkolonien und deren Verbreitung in allen Erdteilen.

bis zur völligen Unterwerfung des Feindes fortgeführt werden müsse, weil die Nation es will. Auch in seiner letzten Guildhall-Rede sagt Lord Salisbury: „die Nation ist entschlossen“.

Dass aber ein grosser Teil der britischen Nation — voran die Intellektuellen, Gelehrte, Künstler, auch Priester — von allem Anfang an und bis zur Stunde gegen den Krieg Protest erhoben haben, das muss im Gedächtnis der Mitwelt festgehalten werden; der Tag ihres Triumphes wird noch kommen. Ihre Stimmen gingen im Lärm der Kriegshetze und der „patriotischen“ Music Hall-Gesänge unter, man bewarf sie mit Steinen und — Federmessern. Gerade so erginge es wohl in andern Ländern den Friedensanwälten auch, wenn einmal der Krieg — ob ein gerechter oder ungerechter — angefangen wäre. „Right or wrong — my country“: der Spruch gilt dem Geiste nach in allen Sprachen. Der von „uns“ geführte — man nennt ihn fast immer „uns aufgedrungene“ — Krieg ist stets heilig. Nur die Verherrlichung des Krieges im allgemeinen, gegen die sträubt sich der Zeitgeist immer mehr. Dass von den Leuten, welche Lust am Loschlagen empfinden, im gegenwärtigen Stande der Kultur das Heil nicht mehr kommen kann, das fühlt der moderne Mensch.

Wie berührt uns z. B. der folgende Satz, der in einem „Handbuch für den Eclaireurdienst“ steht, verfasst von General Baden-Powell, dem Verteidiger von Mafeking: „Fussball ist ein schöner Sport, aber der König aller Sports ist doch die Menschenjagd (man hunting)“. Dieser selbe General brachte vor ungefähr einem Jahr, bei fröhlicher Tafellaune einen Toast auf Königin Victoria aus, wobei er seine Souveränität mit den spanischen Picadores verglich, indem er sagte, dass sie so geschickt den roten Lappen vor den Buren geschüttelt habe, bis das Tier sich darauf gestürzt — und jetzt sieht die erhabene Frau, von ihrem Thron herab, wie es im Staub liegt, und in den letzten Zuckungen der Agonie sich windet.“

Die Agonie aber dauert noch immer. Doch wer weiß? vielleicht ist es doch noch kein Kampf, der mit dem Tode endet.

Darum hat die gegenwärtige Stunde eine dringendere Aufgabe als die Bekämpfung „des“ Krieges — es handelt sich um das endliche Aufhören jenes Krieges, dessen Fortsetzung wie ein blutiger Alp auf uns allen ruht, und der, je länger er dauert, immer furchterliche Folgen nach sich ziehen wird!

Es werden ja Anläufe in dieser Richtung genommen, aber immer zu schwach. Unlängst brachten Wiener Blätter folgende Nachricht:

„Im Klub des konservativen Grossgrundbesitzes hat Abgeordneter Rittmeister a. D. Radimsky die Vorlage folgender Resolution im Hause beantragt: Das österreichische Abgeordnetenhaus bedauert die Art und Weise der Kriegsführung in Südafrika und verurteilt aufs entschiedenste die unmenschliche und allen Gesetzen der gebildeten Völker hohnsprechende, drakonische Anwendung der Macht des Starken und spricht die Hoffnung aus, dass es einem für den Frieden sich einsetzenden Fürsten, voran dem Zar Nikolaus II., gelingen möge, diesem von ganz Europa verurteilten Kriege ein baldiges Ende zu machen und stellt an S. E. den Grafen Goluchowski als Minister des Aeußern die Bitte, wenn von welcher Seite immer eine Aktion zur Beilegung des Krieges unternommen würde, dieselbe auf das angelegentlichste zu unterstützen und zu fordern.“ — Der Klub war jedoch der Ansicht, dass diese Resolution nicht vor das Forum des Abgeordnetenhauses gehöre und stimmte demnach der Einbringung derselben im Hause nicht zu.

Rocco - Pflaster.

Verbessertes poröses Capsicin-Pflaster mit Wattebelag, von vorzüglicher Wirkung gegen

Rheumatismus, Hexenschuss, Gicht, Gliederschmerzen aller Art, Brustschmerzen, Magendrücken etc.

Preis Fr. 1. 25.

Depots in den Apotheken der Schweiz; wo nicht zu haben, wende man sich an die Goldene Apotheke in Basel. 6

Also vor das Forum der Volksvertretung gehört er nicht, dieser leidenschaftliche Wunsch des Volkes, dass dem Unglück da unten ein Ende gemacht werde? Nicht einmal in so schüchterner Form, dass man nur unterstützen solle, wenn ein anderer beginnt —; warum nicht selbst beginnen? Vor das Forum des Haager Tribunals will — ausser dem Buren — auch keine Macht die Sache bringen. Es bleibt also nur das eine Forum offen: das des allgemeinen Gewissens. Dorthin sollen sich alle wenden, die das Ende dieses Krieges ersehnen, dort sollten ihre lauten Anklagen erhoben werden gegen die geschändeten Kriegsgesetze, gar nicht zu reden von den verleugneten Gesetzen der Menschlichkeit.

Ein solcher Schrei des öffentlichen Gewissens ist aus dem Lager der Arbeiter gedrungen, die zu einem Boykott der englischen Schiffsgüter aufgefordert haben. Die Sache ist — als Zeichen der Gesinnung und besonders aus dieser Mitte — ein bedeutsames und hoffnungsreiches Zeichen; aber ausführbar scheint sie nicht, und ihre ethische Berechtigung ist zweifelhaft; denn sie will auch eine ganze Nation — und andere mit ihr — für die Versündigungen einer Regierung büßen lassen; sie atmet Rachegeist und ist geeignet, die Verbohrtheit der getroffenen Nation zu vertiefen. Nur Staaten wären im stande, ihre Forderungen durch Unterbrechung des Handels zu unterstützen (der aber doch durch Verträge geschützt ist. D. Red.), und hier zeigt sich auch, wo die unblutige Sanktion liegt, die den Urteilen eines internationalen Tribunals gegeben werden könnte.

Vergebens appellierten bis heute die Buren an die Regierungen. Diese wollen nichts thun. Aus Klugheit — wird vorgegeben, wahren sie volle Neutralität; sie handeln so, sagen sie, um grössere Kriegsgefahren abzuwenden — England würde ja eine Einnischung nicht dulden... Das ist so, wie wenn ein Trupp von zwanzig Jungen auf der Strasse zwei andere Jungen raufen sieht, von denen der eine gross und stark, der andere klein und schwach ist, — und wenn dann diese zwanzig sagten: „wir können da nicht helfen, der Grosse könnte sich ärgern.“ Wahrheit ist: sie respektieren die Rauffreiheit, und respektieren die Ueberlegenheit der Stärke. Sie wollen den Präcedenzfall nicht schaffen, dass man in deren Anwendung gestört werde, und wenn sie schon einem helfen — nun so helfen sie dem Starken. Pferde, Maultiere, Sättel und Kanonen werden von den Neutralen nach Südafrika geliefert — aber den Engländern. Ja sogar Beifall wird dem grossen Jungen geklatscht, man ruft ihm Mut zu — man verleiht ihm des Landes höchste Orden.

Die Buren haben nochmals ihren ganzen Fall dem Haager Tribunal vorgelegt. Sie wissen zwar und sagen es auch in ihrer Eingabe, dass das Tribunal nur funktionieren kann, wenn es von den streitenden Parteien dazu ermächtigt ist, aber der Hauptzweck ist da die neuerliche Anrufung der Oeffentlichkeit, der Appell an das Kulturgewissen. Jetzt kann nicht mehr, wie zu Anfang, ein Schiedsgericht über die ursprüngliche

Die Schweizerische Volksbank in Bern

(Kreisbanken in **Basel, Freiburg, St. Gallen, Genf, St. Immer, Montreux, Pruntrut, Saignelégier, Tramelan, Uster, Wetzikon, Winterthur und Zürich**)

empfiehlt sich für:

Gewährung von Darleihen und **Eröffnung von Krediten** gegen Bürgschaft, Faustpfand oder Grundpfand,
Annahme verzinslicher Gelder auf Sparhefte, in laufender Rechnung oder gegen Obligationen,
Abgabe von Checks und Tratten und **Vermittlung von Auszahlungen** auf die Hauptplätze Europas und Amerikas.

Frage entscheiden, dazu ist die Sachlage zu sehr verändert, aber ein augenblicklicher Waffenstillstand und Verhandlungen zu einem für beide Teile ehrenhaften Frieden, dazu kann zu jeder Stunde geschritten werden. Dass aber der Krieg bis zur Ausrottung der sich so heldenmütig wehrenden Republiken fortgeführt werde — gegen dieses Unglück — durch das nicht nur die Buren, sondern auch die Engländer und die ganze Kulturwelt getroffen würde, dagegen soll der Protest der Völker endlich so laut sich erheben, dass er — höher als bis zu den Thronen — dass er zum Himmel schreie.

An die Friedensgesellschaften.

Das Internationale Friedensbureau in Bern erlässt unterm 19. November folgenden Aufruf:

Werte Mitarbeiter!

Wir nehmen uns die Freiheit, Ihre Aufmerksamkeit ganz besonders auf folgende Beschlüsse des X. Weltfriedenkongresses in Glasgow (10. bis 13. September 1901) zu richten:

Die Nationalökonomie und der Krieg.

In Anbetracht, dass der Verlauf des südafrikanischen Krieges die Vorhersagen vieler und vortrefflicher Offiziere bestätigt, welche anzeigen, dass die letzten Verbesserungen der Feuerwaffen die Kriegskunst vollständig umgestalten werde;

Besonders auch in Anbetracht, dass neben ähnlich in Erfüllung gegangener Behauptungen die kleinkalibrigen Waffen, das rauchschwache Pulver und die Vervollkommenung der mobilen Feldbefestigungen so zu Gunsten der Verteidigung einwirken, dass ein Krieg zwischen Nationen, oder zwischen annährend gleich starken Verbündeten, wie sie in Europa gegenwärtig vorhanden sind, zu keinem entscheidenden Abschluss kommen, sondern erst durch die Erschöpfung der kämpfenden beendet werden würde;

In Anbetracht, dass ein künftiger Krieg infolge dieser durchgreifenden Neuerungen von sehr langer Dauer wäre und dass eine allgemeine Hungersnot ihm unfehlbar folgen würde, weil die europäischen Nationen gegenseitig von einander abhängig sind und zwar in Bezug auf die überseeische Verproviantierung, als hinsichtlich der Seltenheit des Bargeldes, des Rückganges der Einkünfte und des Verlustes der Kapitalreserven, welche von den Regierungen für die Bewaffnung verwendet worden waren;

In Anbetracht, dass weder die Regierungen noch die Militärpartei geneigt ist, das Studium dieser Probleme zu unterstützen, dass man sich vielmehr erfahrungsgemäss einer starken Opposition von Seiten der Militärs und der herrschenden Klassen zu versetzen hat;

In Anbetracht, dass es wenige so wirksame Mittel gibt, um den Glauben an die Notwendigkeit des Friedens zu verbreiten, als dadurch, dass man den grossen

Massen vor Augen führt, dass der Krieg unter den heutigen Umständen sowohl durchaus unmöglich, als auch nutzlos ist;

In Anbetracht, dass dieser Glaube voraussichtlich die Folge einer unparteiischen Untersuchung wäre, an welcher nicht nur Militärpersönchen, sondern auch Staatsmänner, Oekonomen, Kaufleute und Statistiker teil nehmen würden;

Glaubt der Kongress, dass es von höchster Wichtigkeit ist, in jedem Lande mittels Konferenzen, Zeitungsartikeln u. s. w. eine diesbezügliche Propaganda einzuleiten.

Er ist so glücklich zu wissen, dass Herr v. Bloch geneigt ist, eine derartige Propaganda zu unterstützen und empfiehlt den Gesellschaften aller Länder, die guten Dienste desselben in Anspruch zu nehmen.

Oekonomische Ursachen des Krieges.

Der Kongress ladet die Friedensfreunde ein, in ihren betreffenden Ländern die Mitwirkung durch alle in ihrer Macht liegenden Mittel zu unterstützen. Er erteilt dem Berner Bureau den Auftrag, diesen Beschluss den verschiedenen mitwirkenden nationalen und internationalen Kongressen zu übermitteln.

* * *

Indem wir Sie bitten, uns gelegentlich mitzuteilen, was Ihre Gesellschaft in Bezug auf diese Wünsche unternehmen konnte, übersenden wir Ihnen, teure Kollegen, unsere herzlichen Grüsse.

Für das Internationale Friedensbureau:

Elie Ducommun.

Morgenrot.

Bei den vielen bedrückenden Erscheinungen dürfen wir es nicht unterlassen, einer erfreulichen That-sache Erwähnung zu thun. In Frankreich hat sich ein mutiger Mann gefunden, der es wagte, in der Kammer der Ansicht Ausdruck zu verleihen, dass Frankreich und Deutschland des alten Hasses vergessen und sich die Hand zum Bunde reichen sollten. Dieser Mann heisst Massabau aus Aveyron. Wir lesen hierüber folgendes:

Es war am Dienstag bei der General-Debatte über das Budget für 1902. Das Haus war ungemütlich leer, wie immer, wenn keine Haupt- und Staatsaktion auf der Tagesordnung steht. Für die von dem Socialisten Bourrat fortgesetzte Philippika gegen die französischen Privatbahnen und zu Gunsten der Verstaatlichung der Eisenbahnen interessierte man sich wenig. Auch der folgende Redner, unser jetzt berühmt gewordener Massabau, fand geringe Aufmerksamkeit. Er erklärte vorerst kurzweg, dass der Finanzminister mit einem Federstrich die Budgetausgaben auf 3½ Millionen herabsetzen und so die verschiedenen Verwaltungen zwingen müsste, sich mit dem zurecht zu finden, was ihnen angewiesen werde, und kam dann auf die auswärtige Politik zu sprechen.

„... Wenn es uns gestattet gewesen wäre“ — so lautet der Passus in dem nachträglich abgeänderten Text des „Journal Officiel“ — „eine andere auswärtige Politik zu haben, wenn wir nicht gezwungen gewesen wären, seit dreissig Jahren gleichzeitig zu Lande und zu Wasser verschiedenen Feinden gegenüber Stellung zu nehmen, für unsere Verteidigung nach allen Seiten hin bereit zu sein, wenn wir mit einem Worte nicht fast vollständig vereinsamt in Europa gewesen wären, was hätten wir nicht alles mit jenem Gelde, nicht mit den ganzen 40 Milliarden, da wir gewiss immer eine Armee und eine Marine gebraucht